

3. Paulus hat nicht nur, wie schon gesagt, die beiden Sakramente der Urgemeinde übernommen, sondern auch diesen Sakramenten eine Deutung gegeben, die äußerst naturalistisch-magisch klingt. Die realistische Ableitung des Sterbens mit Christus aus der Taufe und des Anteilhabens am Leibe Christi aus der Teilnahme am Herrenmahl hat bereits in Korinth zu magischen Mißverständnissen geführt und ungewollt der katholischen Sakramentsmagie vorgearbeitet. Es läßt sich aber zeigen, daß Paulus in Wirklichkeit durchaus keine naturalistische, sondern eine streng geschichtliche Sakramentsauffassung hat, die sich mit der von ihm benutzten Terminologie vielfach stößt<sup>17</sup>; doch bedeuten auch diese der Predigt Jesu vollständig fremden Gedanken keine grundsätzliche Abweichung des Paulus von der Predigt Jesu und ihrer Bindung des Heils an das eschatologische Handeln Gottes in Jesus selber.

4. Der entscheidende Unterschied zwischen Paulus und Jesus ist aber noch nicht genannt. Bultmann hat ihn sehen wollen in der verschiedenen Stellung zur eschatologischen Weltenwende. Aber sofern hier wirklich ein Unterschied und nicht nur eine Verschiebung innerhalb desselben Gedankens vorliegt, teilt Paulus diese Auffassung ja einfach mit der Urgemeinde. Der entscheidende Unterschied ist vielmehr der, daß Jesus Gottes Botschaft verkündet als der kommende Menschensohn, in dem Gott selbst handelt, während Paulus nichts ist als der Diener und Zeuge dieses Christus, der Gottes Handeln nicht bringt, sondern verkündigt. Darum steht bei Paulus die Christologie notwendig im Mittelpunkt, während bei Jesus innerhalb der Reichsbotschaft der persönliche Anspruch deutlich vorhanden ist, aber nur angedeutet wird für den, der den verborgenen Messias zu sehen imstande ist. Das bedeutet aber nicht, daß Paulus eine andere Gottesoffenbarung bringt als Jesus, sondern es bedeutet, daß Paulus ganz sachgemäß von der christlichen Situation aus, in der er sich befindet, die Heilsbotschaft von dem Handeln Gottes verkündet, das sich in Christi Leben, Lehren und Sterben vollzogen hat. Paulus ist der Apostel, Jesus der Herr, das ist der tiefste Unterschied, der sich in der Verkündigung der beiden Männer auswirken muß.

Das Christentum hat nur eine Wurzel, das ist Gottes Heilshandeln in Jesus Christus am Ende der Zeiten. Von diesem Heilshandeln hat Jesus in seinem Leben und Lehren gezeugt, und die Urgemeinde hat uns diese geschichtliche Wirklichkeit in der in den synoptischen Evangelien verarbeiteten Tradition bewahrt. Paulus hat diese Tradition gewiß teilweise gekannt, er hat aber auf alle Fälle die Verkündigung der Urgemeinde von dem durch die Auferstehung vollendeten Heilshandeln Gottes in Christus gekannt, und

<sup>17</sup> Vgl. besonders Hans von Soden, Sakrament und Ethik bei Paulus (Marburger Theologische Studien, I), 1931, und A. Deppe, Art. Bultmann, Theol. Wörterbuch zum Neuen Testament, I, 1933, Seite 527 ff.

seine ganze Lebensarbeit war nichts als eine neue Formulierung und begriffliche Sicherung dieser Botschaft in einer neuen missionarischen und apologetischen Situation. Die Synoptiker wie Paulus führen zu Jesus als dem entscheidenden Ereignis der Geschichte Gottes, und die Synoptiker wie Paulus haben die Botschaft Jesu an manchen Punkten verändert oder auch einmal verdunkelt. Das Christentum ist aber nicht allein die Lehre Jesu und ebensowenig allein die Botschaft des Paulus, sondern das Christentum ist die Christuswirklichkeit, das Handeln Gottes in Christus, von dem Jesus und Paulus beide in ihrer Weise gezeugt haben. Wer Paulus ablehnt, weil er vom Christusgeschehen redet, der hat damit auch Jesus abgelehnt.

Zürich.

Werner Georg Rümmler.

### Bekenntnis gegen den Nationalsozialismus?

In seinem Vortrag vom 5. Dezember 1938 im Kirchengemeindehaus Wipfingen, „Die Kirche und die politische Frage von heute“, hat Karl Barth die Kirche zum Bekenntnis Jesu Christi gegen die Macht des Antichrist im Nationalsozialismus aufgerufen. Er hat dabei mit Recht von der Kirche gefordert, daß ihr Bekennen verbindlichen Charakter haben müsse, d. h. nicht ein Bekennen aus subjektiven Ueberzeugungen ihrer Glieder, insbesondere der Pfarrer, heraus sein dürfe, sondern ein solches, welches aus dem Gehorsam des Glaubens kommt und die Einheit des Glaubens der Kirche fordert und schafft.

Dieser Aufruf Barths hat tatsächlich der innern Beteiligung unserer Kirche, vor allem unserer Pfarrerschaft, am Kampfe der Evangelischen Kirche in Deutschland und an den gesamten Fragen, welche die Existenz des Nationalsozialismus uns stellt, die Richtung auf die Forderung eines einhelligen Bekennens der Kirche in dieser Sache gegeben! Es ist die Ueberzeugung aufgekommen: wenn die evangelischen Kirchen der Schweiz heute in dieser Beziehung nicht zu Klarheit und Einmütigkeit kommen, dann verleugnen sie ihren Herrn. Aus diesem Empfinden heraus hat sich die Zürcher theologische Arbeitsgemeinschaft in ihren letzten Sitzungen vom Dezember und vom Januar fast ausschließlich mit den Fragen beschäftigt, welche aus Barths Vortrag und aus der oben dargestellten Lage hervorgehen. Besonders die Januarzusammenkunft stand ganz unter diesem Zeichen.

Die fortgeschrittene Zeit erlaubte nicht, daß alle Botanten ihre Äußerungen im vollen Umfang tun konnten. So konnte auch das folgende Votum nur in andeutender Art und darum vielleicht auch nicht genügend verständlich, klar und begründet gehalten werden. Da es aber eine Linie zeichnet, welche, wie mir scheint, außer von Missionar Walter in seinem Votum am Tage des Barthvortrags selber, von nie-

mandem weitergeführt worden ist, bin ich dankbar, das Votum im „Kirchenblatt“ veröffentlichen zu können.

## I.

Die in der theologischen Arbeitsgemeinschaft geführte Aussprache ergab, wie mir scheint, weitgehende Übereinstimmung unter uns allen, weitgehende Übereinstimmung auch mit Karl Barth.

1. Wir sind mit ihm darin einig, daß wir als Kirche Jesus Christus der Welt zu bekennen haben, und zwar nicht nur in festgeprägten Glaubensbekenntnissen, sondern in einem deutlichen Bekennen der Wahrheit Gottes mitten in und gegenüber den widergöttlichen Mächten der Stunde.

2. Wir sind ebenfalls darin mit Barth einig, daß der Nationalsozialismus als geistige und politische Macht antichristlichen Charakter hat, auch wenn wir in einzelnen Punkten der Begründung nicht mit Barth gehen können. Er hat darin richtig gesehen und früher richtig gesehen als viele von uns, daß in der Beurteilung des Nationalsozialismus nicht mehr zwischen seiner Weltanschauung und den darin liegenden antichristlichen Intentionen einerseits und dem Nationalsozialismus als politischer Bewegung andererseits geschieden werden kann. Statt einer von vielen erhofften allmählichen Loslösung der politischen Bewegung von ihren antichristlichen weltanschaulichen Elementen ist die Verbindung beider immer entschiedener gewollt und durchgeführt worden.

In der Kennzeichnung des Nationalsozialismus als einer antichristlichen Macht durch Barth hätten wir immerhin gerne noch deutlicher gehört, daß auch der Bolschewismus und ein absoluter Demokratismus, wie wir ihn auch bei uns zunächst wenigstens in weltanschaulicher Beziehung da und dort finden können, ebenso sehr antichristlichen Charakter haben. Daran ändert die Tatsache nichts, daß der Nationalsozialismus in seiner äußern Machtentfaltung heute die Kirche am meisten bedroht. Was die innere Verseuchung unseres Volkes durch antichristliche Geistesmächte anbetrifft, so könnte es eintreffen, daß jener heute noch nicht im politischen Angriff befindliche, aber vorhandene absolute Demokratismus für unsere Kirche und unser Volk kaum eine geringere Gefahr bildet als der Faschismus.

3. Wir erkennen weiter mit Karl Barth unsere Verpflichtung, um die Wiederherstellung und Erhaltung des rechten Staates zu bitten, für dessen Nochvorhandensein bei uns wir dankbar sein dürfen. Solches Gebet wird die Bitte um Führung unserer Obrigkeit durch Gott zum Hauptinhalt haben.

Nachdem wir uns alle aber in den obengenannten Punkten miteinander und mit Barth einigen können, erhebt sich erst hier die eigentlich dringliche Frage: welches ist nun das rechte Bekennen Jesu Christi gegenüber den Mächten des Antichrist in der Gegenwart?

Karl Barth fordert uns zum öffentlichen Gebet gegen den Nationalsozialismus auf und erinnert an das in den Reformationkirchen übliche Gebet gegen den Türken. Also eine öffentliche Kennzeichnung des Nationalsozialismus als der antichristlichen Gefahr der Gegenwart.

Ferner fordert er das Bekenntnis der Kirche zum rechten Staate und seiner Wiederherstellung (aktuell zu unserer Demokratie) und das Zeugnis, daß wir es im Nationalsozialismus, bezw. der nationalsozialistischen Diktatur nicht mehr mit dem rechten Staate zu tun haben.

Nachdem wir den Eindruck hatten, daß Barth in der Beurteilung des Nationalsozialismus als antichristlicher Macht recht hat, kann ich dennoch in der Aufforderung Barths zu solchem Bekennen nicht den Aufruf zum rechten Bekennen Jesu Christi gegenüber diesen Mächten sehen. Vielmehr erblicke ich darin eine ganz große Gefahr für unser Bekennen. Und zwar aus den folgenden Gründen:

1. Ganz allgemein: Es gibt ein Bekennen, welches zwar seinem Gedankeninhalte, seinem Lehrgehalte nach richtig ist, welches auch besonders in seinem Urteile über den Feind Gottes, und die aus ihm kommenden Bewegungen in der Welt und im einzelnen Menschen, den Tatsachen entspricht. Und doch ist es möglich, daß dieses Bekennen nicht im Dienste Christi geschieht, darum auch nicht Bekennen seines Namens ist; dann nämlich, wenn es nicht im persönlichen Gehorsam gegen den Herrn geschieht, welcher mir allein verbindlich sagen kann, wie, gegen wen und wann ich zu bekennen habe, welcher auch allein die Einheit solchen Bekennens der Kirche durch den Heiligen Geist schaffen kann.

Es könnte sein, daß die Stunde, der Inhalt und die Richtung unseres Bekennens nicht durch den Heiligen Geist, sondern durch theologische Ueberlegungen bestimmt würden, daß also nicht der Herr, sondern die Theologie der Kirche die entscheidende Instanz für ihr Bekennen wäre. (Damit soll nicht gesagt werden, daß die Theologie mit dem Heiligen Geiste nichts zu tun habe und für unser Bekenntnis entbehrlich sei.)

Sollte ich so, aus theologischer Nötigung, aber nicht im Gehorsam gegen den Geist Gottes, bekennen, so würde trotz aller Richtigkeit meiner Aussagen nicht Jesus Christus, sondern meine religiösen, bzw. theologischen Ueberzeugungen bekannt. Es wäre in diesem Bekennen nicht Christus der Herr, sondern ich selber. Es wäre solches Bekennen religiöse Selbstbehauptung.

Es ist klar, daß wir mit solchem Bekennen Gott nicht dienen, sondern ihm mindestens im Wege stehen, ja geradezu dem Feinde Gottes durch unser falsches Bekennen das Tor öffnen. Wir haben darum auch keine Verheißung, daß die Welt auf solches Bekennen so hört, daß Glaube daraus erwächst. Sie mag vielleicht so auf uns hören, daß sie uns begeistert

zustimmt, gerade weil wir nicht im Gehorsam gegen den Herrn, sondern im Gehorsam gegen unsere eigenen Ueberzeugungen bekennen. (Siehe dazu 1. Joh. 4, Vers 5, besonders deutlich in der Zürcher Uebersetzung.)

Solche Art des Bekennens ist vor allem dadurch charakterisiert, daß wir, soweit wir gegen die Sünde zu bekennen haben, nicht gegen unsere eigene Sünde, sondern gegen die der andern bekennen, d. h. daß wir uns zu Richtern über die Menschen aufwerfen im Sinne von Matthäus 7, Vers 1 ff. — Wie oft haben wir Pfarrer, wie oft habe ich in meiner Gemeinde so Sünden bekannt, so „das Evangelium verkündigt“!

Mit solchem Richten befinden wir uns im Widerspruch zu dem Herrn, nicht allein zu jenem Worte in Matthäus 7, sondern zu seiner ganzen Haltung. Wenn wirklich Christus der Herr über unser Bekennen ist, dann werden wir genötigt sein, seine Stimme, sein Urteil über unser Bekennen aus dem Zeugnisse der Heiligen Schrift gerade auch in dieser Beziehung zu vernehmen.

Es handelt sich hier nicht darum, ob das Böse böse und das Gute gut genannt werden dürfe oder nicht. Daß das Böse böse sei an mir und an der Welt, muß ich wohl bekennen, auch das Gesetz Gottes in der Verkündigung des Evangeliums seinen richtenden Dienst tun lassen. Es handelt sich hier vielmehr um die Subjektivität meines Bekennens. Es muß klar unterschieden werden zwischen der Verkündigung des Gebotes Gottes, wie sie in der Verkündigung des Evangeliums enthalten ist, und dem moralischen und religiösen Beurteilen, welches mit evangelischer Verkündigung nichts zu tun hat, worin wir wohl alle einig sind. Aber der Unterschied, d. h. die Entscheidung, welche vor Gott über mein Bekennen gegenüber dem Bösen entscheidet, liegt hier, auch bei objektiver Richtigkeit meiner Aussagen, nicht im Objektiven, sondern im Subjektiven und hat eines ihrer Kennzeichen darin, ob ich in meinem Bekennen der Sünde und mit mir die Kirche in ihrem Bekennen (ganz subjektiv) nach außen schlage, also richte, oder nach innen! Luk. 15, 17.

Nicht nur, aber auch aus diesen Gründen kann uns die Haltung des Schweigens und „bloßen Leidens“ befohlen sein.

Wie es z. B. der jüngere Blumhardt andeutet: „Es gibt nur einen Weg, den Menschen zu predigen: den Weg, den uns der Heiland gezeigt hat. Er ist wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer; er leidet unter der Sünde des Volkes; er bekennt sie mit seinem Blute und seinem Tode. Wir müssen die Sündenträger sein in der Nachfolge Jesu Christi; wir müssen die Sünde der Welt schonungslos vor Gott bekennen. Wir müssen schweigen und leiden, in unsrer Brust die Sünde vor Gott tragen und unentwegt vor Gott sagen: Es ist eine Sünde; es ist nicht recht, wie wir es treiben. Dann ist, wo wir gehen und stehen,

ein lebendiges Zeugnis gegen die Sünde ohne Worte; die Leute fühlen es. Ja nicht den andern Leuten ins Gesicht schlagen! Das nützt gar nichts! Mit dem äußerlichen Predigen ist nicht viel geholfen. Wir müssen innerlich predigen. Uns ist ein viel höherer Beruf aufgetragen als der, die Leute zu richten; uns ist die Jesuspredigt am Kreuz aufgetragen; wir sollen die vor Gott Leidenden sein. So muß ein Hausvater die Sünde seines Hauses tragen wie der Schuldige und auf die Zeit warten, daß es die Leute durch Gottes Gericht merken, und ihm entgegenkommen. Wenn man leidet unter der Bevölkerung um Gottes willen, so kann man es bloß vor Gott tragen und seufzen: Wann wird dieses Volk offene Augen haben! Diese Gesinnung ist eine direkte Predigt dorthin, wo das Volk eigentlich ist.

Wenn ein Mensch, der nicht über die Grenzen seines Ortes hinauskommt, seinem Volke innerlich predigt, die Wahrheit Gottes sucht und in sich bewahrt, um Barmherzigkeit und Gnade schreit und um Gericht, daß die Sünden offenbar werden sollen, so geht das in die ganze Welt hinaus. Durch solches Predigen kommt es schließlich zum letzten Gericht, von dem es heißt: Es werden heulen alle Geschlechter der Erde. Ich kann sie nicht heulen machen; das kann kein Mensch. Aber das, was man im Geiste vor Gott predigt, schafft in das Unbewußte hinein, in die unsichtbaren Sphären, wo alles herauskommt, das Gute und das Böse. Dorthinein müssen wir predigen, dorthinein müssen wir Gott ziehen, dorthinein müssen wir sagen: Das dulden wir nicht mehr, im Namen Jesu dulden wir nicht mehr, daß solche verborgenen Sündenströmungen die Menschen einnehmen.“ (Aus Blumhardt, „Von der Nachfolge Jesu Christi“, Furche-Verlag 1923, Seite 55 und 56).

So spricht ein Mann, welcher wahrhaftig auch etwas von dem Bekennen gegen den Antichrist in die Welt hinaus gewußt hat! Welcher auch etwas wußte von der unbedingten Notwendigkeit, das Evangelium und das Gebot Gottes in die Welt hinauszurufen, ja hinauszuschreien. Aber er wußte: „Alles hat seine Zeit.“ Nämlich die Zeit, der Inhalt und die Weise meines Bekennens ist durch meinen Herrn bestimmt! Offenbar erkannte er in jener Zeit, als er obige Worte schrieb, den Ruf des Herrn nicht zu einem lauten Hinaus-schreien, sondern zum Schweigen und Tragen der Sünde des Volkes vor Gott.

2. Es handelt sich darum auch für uns um nichts anderes, als zu erkennen, ob Karl Barth mit seiner Aufforderung, gegen den Antichrist zu bekennen, uns zum Gehorsam gegen den Herrn anweist, welcher jetzt solches Bekennen von uns fordert, oder ob er uns und die Kirche zu einem falschen Bekennen verleitet. Darüber hinaus läßt sich ein in sich abgerundetes und absolut begründetes Urteil nicht fällen. Das würde gerade der Tatsache widersprechen, daß Christus uns Stunde, Inhalt und Art unseres Bekennens zeigen

muß, daß die Kirche hier die Entscheidung letztlich im Heiligen Geiste über alle theologische Ueberlegung hinaus zu treffen hat. Es handelt sich heute für uns darum, auf den Herrn selber zu hören und in solchem Hören zur Einheit des Glaubens und Bekennens zu kommen.

Dementsprechend kann jetzt zunächst nur persönlich bekannt und mit solchem Bekennen gefragt werden: Was sagt dir der Herr, wenn du ihn fragst, ob du, ob die Kirche heute in der Weise, wie Karl Barth es fordert, gegen den Nationalsozialismus bekennen sollst?

Da muß ich und mit mir noch andere bekennen: So haben wir auch schon gegen den Nationalsozialismus, gegen den Bolschewismus und gegen den Liberalismus in der Predigt auf der Kanzel bekannt. Wenn wir auf dieses Bekennen zurückblicken und Gott fragen, ob wir es nun in verschärftem Maße, gewissermaßen proklamatorisch, in proklamatorischem Beten und Abkündigung tun sollen, so sind wir innerlich daran gehindert. Wir würden dabei zu Pharisäern, wie wir schon oft genug waren.

Und wenn wir nach der Gemeinde fragen, ob sie wohl durch solches Bekennen zu wahren Glauben aufgerufen würde, d. h. zu wahrer Buße über ihre eigenen Sünden, zum Schreien nach Barmherzigkeit und Erlösung für die verführten Menschen, zum Widerstande bis aufs Blut gegen die Mächte der Finsternis, so haben wir nicht den Eindruck, daß dies geschehen würde. Es würde vielmehr die Gemeinde, so wie sie nun einmal bei uns in der Kirche ist, in ihrem Pharisäismus bestärkt. Wir würden in unserer Beurteilung des Nationalsozialismus und der bei uns vorhandenen Ansätze zu ähnlichen Bewegungen recht bekommen. Es würde ähnlich wie von Bettagspredigten heißen: Jetzt hat es der Pfarrer endlich denen da draußen wieder einmal gesagt!

Und wenn wir danach fragen, ob der Welt unser derartiges Bekennen ein Bekenntnis Jesu Christi wäre, so scheint es uns wiederum nicht der Fall zu sein. Die Welt würde uns zustimmen. Man würde sagen, die Kirche habe jetzt endlich einmal etwas Tapferes getan. Aber die Welt würde uns mißverstehen: sie würde uns einreihen in die Abwehrfront gegen den Nationalsozialismus, welche sich zurzeit bildet, in die moralische Abwehrfront, so daß die Kirche als die moralische Wächterin und Richterin der Welt erscheine, und in die politische Abwehrfront, wobei wir vielleicht sogar in den Geruch derjenigen geistigen Landesverteidigung kommen würden, welche auch nach der Einsicht von Karl Barth gerade das Gegenteil von der wirklich nötigen geistigen Landesverteidigung darstellt, nämlich: Schweizerwesen gegen deutsches Wesen.

Und wenn Barth sagt, solche Nachbarschaft dürften wir nicht scheuen, wenn nur das Feuer vom Altare

Gottes nicht auf die Altäre der Götzen verschleppt werde, so wäre zu fragen, ob nicht gerade von ihm angefachtes und unterhaltenes Feuer trotz aller theologischen Sicherungsbemühungen oft genug auf die fremden Altäre verschleppt worden ist.

So haben wir zu bitten um die Klarheit und Einigkeit des Glaubens und des Bekennens unserer Kirche in dieser Frage, wie sie uns durch die Schrift verheißen ist. Ist uns trotz der oben bezeichneten Gefahren ein Bekennen gegen den Nationalsozialismus, wie es Karl Barth in seinem Vortrage fordert, von dem Herrn unserer Kirche aufgetragen? In der theologischen Arbeitsgemeinschaft Zürich scheint auch darin nahezu Einstimmigkeit zu bestehen, daß ein solches Beten gegen den Antichrist nicht unter Namensnennung des Nationalsozialismus geschehen könne, ähnlich wie das Gebet gegen den Türken von ehemals. Aber es ist weiter zu fragen, ob es ohne Namensnennung zwar, aber in typischer Charakterisierung gerade des Diktaturstaates und seiner Merkmale, der politischen Bewegung in den totalitären Staaten und ihrer Untaten als der Bollwerke des Antichrist zu geschehen habe. Oder ob nicht vielmehr die typische Charakterisierung des Antichrist, wie er unser Gemeindeglied und das Leben unserer schweizerischen Landeskirchen bedroht, ganz anders ausfallen müßte; wenn schon gegen den Antichrist gebetet werden soll! Ob nicht das Charakteristikum des Antichrist in den Geistesströmungen in unserm Volke die Meisterlosigkeit sei, welcher dann wahrhaftig nicht durch einen autoritären Staat, aber auch nicht durch Vermehrung der demokratischen Volksrechte und geistiger Landesverteidigung, sondern allein mit der Befehrung jedes einzelnen unter die Herrschaft Jesu Christi abzuhelfen wäre. — Aber ob es angetan ist, ja mehr, ob es die Leitung des Herrn unserer Kirche sei, daß wir diese Meisterlosigkeit zu einem Popanz machen, auf welchen wir in Gebet und Predigt losschlagen, ist eine weitere Frage. — Ob hier nicht wirklich sowohl das Gericht als auch die Auferbauung anfangs an dem Hause Gottes selber, bestehe in einem weitgehenden Verzicht auf die sogenannte Funktion des öffentlichen Gewissens oder gar des Weltgewissens durch die Kirche, das muß uns der Herr der Kirche wirklich zeigen. Sollte am Ende gerade heute das Bekenntnis der Gemeinde Christi auf der Ebene liegen, wie es Blumhardt in dem oben angeführten Abschnitt beschränkt? Sollte am Ende die Befehrung der Gemeinde im Sinne der Nachfolge Christi und die Befehrung der Welt zu dieser Nachfolge Christi durch die Befehrung des einzelnen und nur des einzelnen der wahre Kampf der Kirche gegen den Antichrist sein? Und jedes andere Kämpfen allermindestens in höchster Gefahr, nicht dem Christus, sondern den Anliegen der Welt und ihrer Selbstbehauptung und damit dem Anliegen des Feindes Gottes dienen?

Hauptwil.

S. Kübler.